

# Correspondent

Ersetzt  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark

XXXI.

Leipzig, Freitag den 6. Oktober 1893.

№ 116.

## Ueber den Achtskundentag

Schreibt ein englisches Prinzipalsblatt, Press News:

Ueber die wichtige Frage des Achtskundentages wurde bis nun von allen Gesichtspunkten aus so viel debattiert und argumentiert, daß es nachgerade Zeit wäre, die Angelegenheit auf die eine oder andre Weise zu erledigen. Eine Seite der Frage wurde bis jetzt weniger als die anderen in Betracht gezogen, nämlich die physiologische Basis des Problems. Ueber diesen Punkt ist die Meinung des British Medical Journals erwähnenswert. Das medizinische Blatt konstatiert, daß der Arbeiter unter gewöhnlichen Verhältnissen bei einer beschränkten Anzahl Arbeitsstunden mehr und bessere Arbeit liefern kann als bei einer langen Arbeitszeit, welche notwendig eine unnatürliche Ermüdung erzeugt und fährt dann fort:

„Arbeitsprobleme können nicht immer durch Experimente praktisch erprobt werden; bei dem Achtskundentag ist dies jedoch der Fall. Das Experiment wurde gemacht und der erzielte Erfolg wird mehr Gegner überzeugen als alles theoretische Geplänkel. Einige Maschinenfabrikanten im Norden Englands hatten beschlossen, mit dem Achtskundentag einen Versuch zu machen. Vorsichtigerweise vereinbarten sie vorher mit dem Personal, daß dasselbe die Hälfte des durch die verkürzte Arbeitszeit wahrscheinlich entstehenden Verlustes zu tragen haben würde, die andre Hälfte wollten die Fabrikanten tragen. Nach wenigen Monaten schon stellte es sich heraus, daß kein Verlust zu verzeichnen, sondern das Arbeitsergebnis dasselbe war wie früher unter der längeren Arbeitszeit.

Die Frage der Ermüdung ist eng verbunden mit derjenigen der Empfindlichkeit der Muskeln und wenig physiologische Fragen sind eifriger diskutiert worden als diese. Die muskulöse Ermüdung ist nicht bloß ein örtlicher Zustand der Muskeln, sondern es sind auch die Nervencentren in Mitleidenschaft gezogen. Maffeo in Turin behauptet sogar, daß während der Muskelthätigkeit sich eine giftige Substanz bildet, welche durch das Blut ins Gehirn gelangt und dessen Thätigkeit sowie die damit verbundene Willenskraft beeinträchtigt. Er hat auch mit Hilfe eines Instrumettes, welches er selbst konstruiert und Ergograph genannt hat, graphisch veranschaulicht, daß die Abnahme der physischen Spannkraft nicht notwendigerweise eine beständige ist, sondern auch im Laufe der Dekaden Steigerungen aufweisen kann.

Bei der Frage des Achtskundentages ist es auch von Interesse, die Intensität der Arbeitsleistung während der verschiedenen Tageszeiten zu beobachten. Hier stehen uns nur spärliche Nachrichten zur Verfügung; die Beobachtungen sind gegenwärtig noch spärlich und bei einer Masse von tausenden von Händen mit Schwierigkeiten verbunden. In einem Falle wurden, wie uns privatim mitgeteilt wird, die Vorarbeiter beauftragt, die Arbeitsleistungen von Stunde zu

Stunde zu notieren. Es ergab sich, daß in der Zeit vor dem Frühstück am wenigsten geleistet wurde, nach dieser Pause stieg die Thätigkeit stetig, bis sie um 11 Uhr morgens ihren Höhepunkt erreichte. Von diesem Zeitpunkt ab machte sich, unbeeinflusst von späteren Pausen, eine stetige Abnahme der Arbeitsleistung bemerkbar.

Ob nun die Arbeiter von der gewonnenen freien Zeit auch guten Gebrauch machen werden und ob der Achtskundentag zwangsweise oder durch freie Wahl eingeführt werden solle, das sind Dinge, über welche noch große Meinungsverschiedenheiten herrschen. Wenige werden es aber für wünschenswert halten, daß man sich von morgens bis nachts abradert und man wird zugeben müssen, daß dem Arbeiter eine angemessene Zeit zur Erholung not thut.“

So die Press News. In deutschen Prinzipalsblättern ist natürlich kein Raum für derartige Notizen. Unseren „Herren“ ist ja schon der Neunstundentag ein Grauel!

## Jur Verkürzung der Arbeitszeit.

Wenn Kollege G. K. (Nr. 113 d. Bl.) aus dem verflochtenen Neunstundentag die Lehre gezogen hat, daß bei einer künftigen Aktion um die Verkürzung der Arbeitszeit gleich der Achtskundentag als Parole auszugeben sei, so glaube ich, dieser Ansicht aus verschiedenen Gründen widerprechen zu müssen.

Nicht als ob ich den Zeitpunkt für den Achtskunden-Normalarbeitstag für noch nicht gekommen erachtete oder mit dieser Forderung an unsere Prinzipale ein ungerades Verlangen gestellt würde; nein, im Gegenteil, ich bin davon überzeugt, daß die durch die immer mehr um sich greifende Leihlingshändlererei stetig sich vermeerende Arbeitslosigkeit nicht nur den Achtskundentag dringend erhelcht, sondern daß sich derselbe mit der Zeit sogar als unzureichend zur Unterbringung all unserer Konditionslosen erweisen wird.

Daß die Arbeitszeitverkürzung das gerade Gegenteil von einer Verminderung des Mehrwertes verbürgt, ist oft bewiesene Thatsache. Die Arbeitgeber aber, in ihrer übergroßen Mehrheit in national-ökonomischen Fragen in halber Unkenntnis befangen, fürchten in einer Verkürzung des Arbeitstages nicht nur ihren Profit geschmälert, sondern ahnen auch instinktiv, daß mit der Verkürzung der Arbeitszeit ein Teil ihrer Macht den Arbeitern gegenüber schwindet und daß beim Vorwärtsschreiten auf diesem Weg immer näher gerückt wird dem Zeitpunkte der Umänderung der heutigen Gesellschaftsordnung.

Die Herren Kapitalisten, und mit ihnen unsere Prinzipale, werden daher alles aufbieten, jedes Bestreben der Arbeiter auf diesem Felde zu hintertreiben. Demnach ist schon der Neunstundentag schwer zu erreichen, wie viel schwieriger aber noch der Achtskundentag!

Wir müssen daher froh sein, wenn wir bei einer künftigen Arbeitszeiteinstellung den Neunstundentag erhalten können!!

Wird doch die Aussicht, durch Streiks eine Verbesserung, wenigstens eine namhafte Verbesserung der Lage der Arbeiter herbeizuführen, immer problematischer.

Während der Streik als Abwehr für unverschämte Zumutungen des Kapitals und als Hort des schon Erreichten notwendig, sehr notwendig ist, hat er dagegen durch die ökonomische Entwidlung der Verhältnisse des Angriffes jede Bedeutung verloren. Dem koalitierten Kapital ist eben auch die beste Organisation nicht gewachsen — es sei denn, sie vermöchte alle Berufs-genossen unter ihre Fahne zu scharen und das Soli-

daritätsgefühl in ihren Mitgliedern dermaßen zu festigen, daß in der Stunde des Handelns, der Arbeitszeiteinstellung, dasselbe nicht dem egoistischen Gesühle hintanzustehen kommt, wie es bei der Neunstundenbewegung leider bei vielen Zeitungsleitern der Fall war, die im Berechnen stehend, sich vom Kampf ausschlossen.

Ja, gerade diese letztere Erfahrung gibt zu erwägen, ob es nicht thörichter sei, in erster Linie gegen die Alfordarbeit, dieser größten Feindin des Solidaritätsgefühls, anzukämpfen. Denn solange gerade im Zeitungsfrage berechnet wird, wird es uns nicht gelingen, alle Mitglieder von der Notwendigkeit und dem Nutzen der verkürzten Arbeitszeit zu überzeugen.

Man sieht also, die Vorbereitungen zu einem wirklich erfolgreichen Kampf um eine Verkürzung der Arbeitszeit, d. h. also, die Vereinigung aller Kollegen in der Organisation und Bekämpfung der Solidarität in ihnen, sind sicherlich nicht leicht herbeizuführen. Um ohne diese Vorbereitungen aber an eine Erklämpfung der verkürzten Arbeitszeit zu glauben, besitze ich nicht Optimismus genug. Unsere unbedingte Aufgabe ist es daher, alles aufzubieten, die uns fernstehenden Kollegen in die Organisation zu bekommen und soviel wie möglich gegen das Berechnen anzukämpfen.

Damit erreichen wir mehr, als wenn wir uns den Kopf darüber zerbrechen, ob wir in der Zukunft um den Ahts- oder Neunstundentag kämpfen werden; denn auch die ökonomischen Mächte haben hierbei ein Wort, und nicht das kleinste, mitzusprechen.

Bremen.

H. D.

## Aus der fünfzigjährigen Geschichte des Brüsseler Vereins.

(Schluß.)

In leidlich guten Verhältnissen fand das Neujahr 1867 die Vereinigung. Seit 6 Jahren war immer — wie schuldlos mutet uns das an! — reichliche Arbeitslosigkeit vorhanden gewesen, so daß die jährliche Ausgabe für Beschäftigungslose kaum 500 Fr. gelostet hatte. Der Kassenbestand belief sich auf rund 12000 Fr. (seit 15 Jahren das Dreifache) und der Mitgliederstand auf 400 (seit 1842 das Doppelte). Auch die Löhne waren entsprechend gestiegen: betrug damals, 1842, das Gehaltsgeld 2,50 bis 3 Fr. täglich, der Sappreis im Berechnen 50 bis 60 Cts., so verordnete jetzt ein geregelteres Tarifwesen die oben detailierte Aufbesserung. Die Vereinssteuer — 75 Cts. monatlich — sicherte nennenswerte Unterstützungen: bei unfreiwilliger Arbeitslosigkeit 9 Fr. wöchentlich, in Streiftällen 3,50 Fr. täglich während dreier Monate, auf der Reise je nach Zeitdauer und Längentfernung 5 bis 25 Fr. So waren die Verhältnisse für den Augenblick zufriedenstellend. Doch die stetig zunehmende Teuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse in der Landeshauptstadt zwang zu manchen schweren Kämpfen im kommenden Vierteljahrhunderte, die mit der Vervollkommnung der zur Zeit bestehenden Wohlfahrts-einrichtungen Hand in Hand gingen.

Wenden wir nun einige Aufmerksamkeit dem Werden und Wiken der Druckervereinigungen zu, die sich um das Entfallen der Sepervereinigungen so verdient gemacht haben und mit deren Geschick so eng verbunden sind. Vor 1847 gab es in Brüssel noch keine Druckmaschinen, destomehr Handpressen, ein empfindlicher Uebelstand für die damals täglich erscheinenden sechs Zeitungen, deren Umfang wohl mäßig, die aber Auflagen von 3000 bis 12000 verzeichneten. Bei körperlich hochanstrengender Thätigkeit, besonders während der Stunden vor dem Postversand, erlitten sich die Drucker nebst ihren Gehilfen auskömmlicher Löhne, die aber nach und nach in Folge der Zuberzeugung von Druckmaschinen (Ende 1847 zählte man deren 26 gegen 149 Pressen, darunter viele primitiver Bauart) so fühlbar beschnitten wurden, daß die also gebrückten Drucker ernstlich an einen geordneten Zusammenhalt zu denken sich

anschieden. Mehrfach gecheiterte, von einflussvollen Kollegen jedoch mit ausdauerndem Eifer wiederholt betriebene Versuche führten endlich zur Gründung und Lebensfähigkeit eines Vereins, der Ende 1848 schon 187 Mitglieder (Drucker und Maschinenführer) aufzuweisen im Stande war. Man schuf eine Konditionslokalität mit 4 Fr. wöchentlichem Unterstützungsbezugnis und entwirft mittels eines einheitlich geregelten Tarifs die bisher je nach Ermessen des Prinzipals auf Vereinbarung beruhenden Druckpreise. Indessen wuchs die Zahl der Arbeitslosen, deren Unterstützung allmählich auf 9 Fr. die Woche erhöht worden, in bedrohlichem Maße, denn die Aufstellung einer Druckmaschine bewirkte die Entlassung von drei bis vier Pressenmannschaften, so daß die Kasse an unaufhörlicher Ebbe litt. Die Not zwang viele Pressisten zur Auswanderung, andere zur Erlernung des Maschinenmechanismus, wodurch untermlich zwischen beiden Fachkollegen der Zusammenhalt sich lockerte und schließlich eine Sonderung der Kassen bewirkte, was jedoch niemals bei Fragen von Wichtigkeit in den Vordergrund trat. Ihre Einigkeit bezogen sie vornehmlich da, wo es galt, den Sägern helfend beizuspringen. Dabei finden wir die Drucker im Jahr 1862, als sie eine Lotterie zu gunsten ihrer Kassen veranstalteten und die Säger, sie in Geldverlegenheit vermutend, ihnen die 1857/58 dargebrachte Beihilfskasse zum Prozeß (es waren 578 Fr.) zurückgeben wollten, so nobel, den Betrag zurückzuweisen. „Wir wollen nur den beschäftigungslosen Kollegen etwas mehr als die Kasse bewilligen darf spenden, sonst ist unser Vermögensstand befriedigend, wir danken daher für Ihr Anerbieten und schägen uns immer glücklich, ihnen bei vorkommender Gelegenheit zu dienen, wie wir ebenso im Bedarfsfalle Sie um Beistand angehen werden“, so lautete das Antwortschreiben. Wie wirkungsvoll das Solidaritätsgefühl mit den Sägern trotz der gesonderten Vereinigung in dem Tariffampfe von 1864 durch gemeinschaftlichen Ausstand bekräftigt wurde, hat oben Erwähnung gefunden. Die ungleiche Entlohnung durch die Alfordarbeit besetzte die Druckerverein in zweimal 24 Stunden mittels Einführung eines Gehalteloses von 7 Fr. täglich (4 Fr. dem Drucker, 3 Fr. dem Farbaufwalzer). Das alte Lohnsystem hatte seit Jahren eine unversiegbare Quelle von Mißbräuchen. Reid und Zwietracht verursachte, aber ohne Rücksicht sollte der leichte Sieg seiner Abschaffung nicht bleiben. Die in die Enge getriebenen Prinzipale rächten sich auf ihre Weise: sie ließen mehr Maschinen aufstellen und verabschiedeten gemächlich die hierdurch überflüssig gewordenen Arbeitsträger.

Das Jahr 1869 war für die Drucker wie auch Säger ein bedeutungsvolles. Die Säger erreichten mittels eines 20000 Fr. lösenden Ausstandes eine abermalige Lohnerhöhung und auch die Drucker, wieder Hand in Hand mit den Sägern, gingen nicht leer aus, bei Guyot erhielten sie sogar täglich 1 Fr. Zulage. Inzwischen wurde von den Pressendruckern bald darauf der Austritt aus dem Vereine gefordert, insofern dessen 10 Mann die Pressen verließen. Auch die Drucker sollten nun ihr Martyrium haben: ihr Vorkammitglied Ledoux, der es gewagt hatte, ein Herrn Guyot allerdings unbequemes Plakat, worauf der Bevölkerung seine anmaßende Forderung mitgeteilt wurde, an das Haus zu legen, wurde dreimal verhaftet und mußte 25 Fr. Geldstrafe zahlen. Die Ausgaben für Streikende und für Arbeitslose verschlangen ungeheure Summen der Druckertasse. Der Versuch, ein Anlehen von 500 Fr. bei den Sägern aufzunehmen, verunglückte infolge eines Mißverständnisses. Aus dieser Zwangsmühle gab es nur einen Ausweg: die bisher getrennten Kassen und Vereine zu verschmelzen. Das dahingehende Anerbieten fand bei der Sägergesellschaft bereitwilliges Entgegenkommen: vom 4. Februar 1869 ab hatte Brüssel nur einen einzigen Buchdruckerverein für Aufrechterhaltung der Löhne. Mit diesem reichte die That betätigten Grundsatz „In der Einigkeit liegt die Stärke“ beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Brüsseler freien Buchdruckervereinigung.

1867 bis 1892.

Nachdem anfangs 1867 eine Aufforderung zum Beitritt in den internationalen Arbeiterverband, unterzeichnet von César De Raeppe, den Professoren Hins, Robin u. a., abgelehnt worden, erließ im Laufe desselben Jahres die Brüsseler Buchdruckervereinigung eine Einladung an alle Kollegen des Landes, ihrer fünf- undsechszehnjährigen Jubiläumssfeier beizuwohnen und zugleich die Gründung eines nationalen Buchdruckerverbandes und einer die Interessen desselben vertretenden Zeitschrift zu besprechen. Am 25. Dezember 1867 wurde denn der Keim zum belgischen Buchdruckerverbande, dessen Mark und Kraft der Brüsseler Verein geblieben ist, gelegt. 1868 ging man ernstlich an die Fehung des bisher etwas vernachlässigten Paketierstandes. Als Contremitte gründeten dann die Prinzipale mit Hilfe einiger Abtrünnigen und Kausreißer unter dem Namen „Die Brüberische“ eine Unterstützungs-kasse, die große Ähnlichkeit mit der jetzt in Deutschland spukenden hat. Im Februar 1869 trat nach der Verschmelzung mit dem Druckvereine die erste Vereinszeitung ins Leben (ihr Titel „Ausstand der Buch-

drucker“ deutet genugsam die Kampfzeit an), die sich nach Beendigung des Streiks in Die Arbeiterpresse ummauferte, ging aber schon im November mit Tod ab. Zweimal wurde im Laufe desselben Jahres die Errichtung einer Vereinsdruckerlei befristet und ebenso oft verworfen. Koffspieliges Jahr das von 1870! Der deutsch-französische Krieg erzeugte Arbeitslosigkeit, die der Kasse 4000 Fr. abzwang; trotzdem wurde die Unterstützung auf 2 Fr. den Tag erhöht, um den un-schuldig Feindenden jeden Vorwand zu benehmen, etwa unterm Tariffpreise zu arbeiten. Ueberhandnahme der Brutstätten von Lehrlingen regte zur Eindämmung dieses Unwesens an, aber erst nach 16 Jahren (1886) gelang es, halbwegs Ordnung darin zu schaffen. Ende 1871 tauchte der Antrag auf, die Alfordarbeit abzuschaffen, 1891 kam dieselbe Angelegenheit nochmals zur Sprache — in beiden Fällen vertröstete man sich auf bessere Zeiten! Der Reinertrag eines 1871 abgehaltenen großen Konzertes (22000 Fr.) ermunterte, die Errichtung einer Altersversorgungskasse etwas gründlicher zu betreiben, aber erst 1879 trat sie ins Leben und unterstützt seitdem 22 Pensionäre. Im Oktober 1872 erschien zum dritten Mal ein Buchdruckerblatt Le Gutenberg, das 1876, nunmehr das Technische Gutend, in L'Imprimerie belge umgewandelt wurde. 1874 bewilligten auf Ansuchen 28 von 32 Offizinen eine Erhöhung von 50 Cts. den Tag. 1875 verzichtete der Verein zum zweiten Mal auf den An-schluss an einen Arbeiterbund. Eine Lotterie zu gunsten der Pensionskasse brachte ihm 1876 den fetten Reingewinn von 4405,68 Fr. Eine angestrebte Lohnauf-besserung für die Werksleger führte 1877 zu einer ge-waltigen Arbeitseinstellung, die 60000 Fr. verschlang. Am 1. August 1877 erschien der Typograph. Im Februar 1879 ward die Invalidentasse, wie bei uns vor einigen Monaten, mit der Vereinskasse verschmolzen. Mit großer Majorität verwarf man im Dezember 1880 das Kommanditsystem. März 1881 übertrauchte die Leitung des Etiole belge ihr Sägerpersonal mit einem Lohnaufschlage von 50 Cts. täglich, welsch treffliches Beispiel ermunigte, allgemeine eine Lohnaufbesserung, insonderheit für die Werksleger, anzustreben, was schließlich ohne erwägenswerte Anwendung von Ge-waltmitteln gelang. 1882 beschloß man, jeden zum Vereine sich meldenden Kollegen einer Prüfung und zwar in französischer Sprache zu unterwerfen. Am 24. Juli 1882 konstituierte sich En Avant! Buchdruckerbund für die Wahlreform, dem fast alle Vereinsmitglieder angehören und der seit nun 10 Jahren, mit der Arbeiterpartei Hand in Hand gehend, an allen politisch-sozialen und ökonomischen Fragen sich be-teiligt. Im August 1884 ersuchte der Bürgermeister von Brüssel den Buchdrucker- wie die anderen Arbeiter-vereine um Mithilfe zur Gründung einer Arbeitsbörse. Da dem Verlangen der Arbeiterkammern, wonach die Börse im Fall eines Ausstandes absolute Neutralität zu beobachten habe, nicht gewillfahrt wurde, so mußten 1887 die Verhandlungen abgebrochen werden. 1886 erfolgte die Einsetzung eines geschäftsführenden be-soldeten Vereinsverwalters. Im Juni gründeten Kaus-reißer, Renegaten u. dgl. „Kollegen“ mit weitem Ge-wissen einen Nebenverein unter dem wohlklingenden, in diesem Fall aber mißbrauchten Namen Die Sol-lidariät. 1888 fand der Vorschlag wegen Gründung der sogenannten Section des Adhérents, in der die jugendlichen Buchdrucker (Lehrlinge) zu zielbewußten Vereinsmitgliedern heranzubilden seien, Ablehnung, wurde aber, als gelegentlich des Streiks 1890 die Not-wendigkeit einer Organisation sämtlicher Buchdrucker-kräfte sich aufzwang, wieder aufgenommen und mit Eifer gefördert. Heutzutage (1892) vereint die Section über 300 junge Leute, alle bejezt vom besten Geiste der Solidarität. Den unter dem Schutze der großen Vereinigung wohl gedeihenden Vereinen, dem poli-tischen En Avant und dem der Reiseausflügler reichte sich noch einer an, genannt Les Enfants de Guten-berg, der zeitweilig gesellige Vergnügungen zu wohl-thätigen Zwecken veranstaltet. 1889 wurde der all-mählich immer gestiegene Monatsbeitrag auf 2,50 Fr. erhöht. Die Vereinszeitung Le Typographe wandelte sich 1889 in die Verbandszeitung La Fédération typog-raphique belge um, allmonatlich französisch und in flamandischer Mundart erscheinend, in 1900 bezw. 700 Exemplaren. Im Januar 1890 bezifferte sich der Mitgliederstand auf 715, im Dezember auf 971; der im Laufe des Jahres prinzipalseitig aufgedrungene Streit bewirkte das Aufgehen des Solidaritätsvereins in die große Vereinigung, veranlaßte aber auch über 50000 Fr. Ausgaben. Eine 1891 zur Stärkung des Invalidentfonds unternommene Lotterie schloß mit einem Reinertrage von 13800 Fr. ab. Den neuerdings wiederum in Wort und Schrift aufgetobenen Bemühungen des Vereins ist es hauptsächlich zu danken, daß der Brabanter Provinzialrat bei Vergebung von Arbeiten den Grundsatz annahm, daß der Unternehmer den Mindestlohn zu zahlen hat. So konnte im Jahr 1892 die Brüsseler freie Buchdruckervereinigung auf ein fünf-jähriges thatenreiches Dasein, das sich in materieller Beziehung in die Ausgabesumme von 419564,65 Fr. abrundet, mit inniger Befriedigung zurückblicken. Gn.

— Grimmitzkan. Seit Anfang April d. J. steuern die hiesigen Wirtshäuser, deren Zahl gegenwärtig 14 beträgt, in eine Kasse, aus welcher durchreisende nicht-bezugsberechtigte und ausgesessene Kollegen unterstütz werden. Da die Arbeitslosen von Jahr zu Jahr durch die gewissenlose Heranziehung von Lehrlingen (hiervon macht auch unser Ort keine Ausnahme) vermehrt werden und viele von diesen gezwungen sind, ein Jahr und länger ohne Unterbrechung zu wandern, so ist es gewiß nur wünschenswert, daß auch an anderen Orten beratige Kassen ins Leben gerufen werden, zumal das Einsammeln für die Durchreisenden jetzt noch in nur wenigen Druckerorten erlaubt ist. — Als einen Fortschritt und eine Fürsorge für die wandernden Kollegen wird man es bezeichnen müssen, daß die hier dominierenden Gewerksvereine nach Znaugenscheinnahme der örtlichen Herbergen eine von diesen zu einer Zentralfürsorge für die organisierten Arbeiter bestimmten, wo in Zukunft fast ein jedes Gewerksvereinsmitglied sein Vereinsorgan vorfinden wird. (S. Verbandsnachrichten). — Für das im Streit tapfer ausstehende Personal der Firma A. & C. Kaufmann in Brandenburg wurden durch eine Sammelliste unter den hiesigen Buchdruckern 865 Mt. aufgebracht, doch fast ausschließlich nur von Verbandsmitgliedern; die Nichtmitglieder haben für solche Zwecke nichts übrig. Einer der letztgenannten gab kürzlich auf die Frage, ob er nicht willens sei, in den Verband zu treten, die wenig geistreiche Antwort: „Für mich wäre das Luxus!“ Gewiß denkt Betreffender noch an die letzten Reichstagswahlen, wo die Luxusbesteuerung eine Hauptrolle spielte und glaubt, ihn trifft nun diese Steuer, falls er zum Verbaude tritt. Doch dieser hat hier speziell noch einen Kollegen, dem die Woche zu kurz ist und der deshalb Sonntags freiwillig an die Arbeit geht. Dieser Mustermensch wird aber hierfür auch jedenfalls mit einem Weihnachtspräsen, bestehend aus einem Kisten Zigarren bedacht. — Wenn auch mancher Feiler durch die letzten Zeilen an ähnliche Fälle erinnert wird, so glaube ich doch, daß sich dadurch noch niemand hat abschrecken lassen, weiter zu arbeiten an unserm stolzen Bau.

B. Mainz. Der neulich hier erwähnte Verein „Jung-Typographia“ verdient seiner Eigentümlichkeit wegen wohl einige Zeilen. Dieser Nichtverbandsverein wurde im Januar 1892 von zwei beim Streit „belehrteten“ ehemaligen Verbandsmitgliedern G. und Sch. gegründet. Die beiden Herren wollten sich durch diesen Akt in den Augen ihres Prinzipals, den sie bei Beginn des Streiks mit den anderen Gehilfen des Geschäfts verlassen hatten, wieder „reim waschen“. G. wurde Vorsitzender, Sch. Schriftführer und die beiden Herren hatten den Erfolg zu verzeichnen, daß etwa 40 Gehilfen ihrem Vereine beitraten. Als erstes öffentliches Fest des Vereins wurde Kaisers Geburts-tag gefeiert. Bald trat ein Teil der Mitglieder wieder aus. Der „Erfurter Delegierte“ L. sollte das Schifflein wieder flott machen und wurde Schriftführer, ein seiner Zeit aus dem Verband ausgeschlossener Maschinenmeister Vorsitzender und ein anderer Maschinenmeister, welcher wegen der „fetten“ Kondition bei Ausbruch des Streiks stehen blieb und aus dem Verband austrat, Kassierer. Diese drei waren die Lichter des Vereins; alle anderen Mitglieder waren aber sehr harmloser Natur. Der Verein war als Vergnügungsverein gegründet, obigen „Delegierten“ und Schriftführer schen dies aber zu dumm und er meinte, daß unter Buchdruckern ein solcher Verein in dieser ersten Zeit lächerlich sei; man müsse dem Verein „andere“ Ziele vorsetzen. Aus dem Vereine wurde nun eine Orkstafel der „Freien Vereinigung“ und eine „Krankengeldzusatzkasse“. Wenn nicht viel Reisende kommen und niemand krank wird, so kann die Gründung einige Zeit vorhalten. Der Verein soll jetzt noch 20 bis 22 Mitglieder zählen und hat sogar vier Prinzipale zu Ehrenmitgliedern ernannt — aus Dankbarkeitsrücksichten; worin diese süßen, weiß freilich niemand, wahrscheinlich weil sie die „Vorgabe“ sind! Anfangs glaubte man, der „Jung-Typographia“ würde der Darmstädter N.-B.-Verein „Gutenberg“ durch Abschluß von Gegenseitigkeit unter die Arme greifen. Soweit geht aber die „Bundesbrüderchaft“ nicht. In Darmstadt will man von einer Gegenseitigkeit absolut nichts wissen. Räht sich denken. An „Reiseunterstützung“ hat die „Jung-Typographia“ seit ihrem Bestehen noch keine 20 Mark ausgezahlt, an Krankengeldzuschuß nicht mehr. Sollten einmal mehr Reisende vorpreden und mehr Erkrankungen eintreten, so hätte die Herrlichkeit bald ein Ende. Alle Mitglieder bringen 9 bis 10 Mark wöchent-lich an Beiträgen auf, was gerade für drei Reisende (à 1 Mark) und einen Krankheitsfall (7 Mark) aus-reicht, dann ist die „Kasse“ gesprengt! Die Mitglieder haben gar keine Gewähr, für ihre Beiträge einmal Unterstützung zu erhalten. In richtiger Erkenntnis seiner Armseligkeit betreibt der Verein unter seinen Mitgliedern einen schmunzvollen „Zigarrenhandel“, um der Kranktheit auf die Beine zu helfen. Ihre Mit-glieder erhält sich unter diesen Umständen die „Jung-



